

Peter von Oertzen über die SPD

Das unstillbare Verlangen der Sozialdemokraten, von den Unternehmern – besser gesagt: den Besitzern der Produktionsmittel – geliebt zu werden, ist Teil der gesellschaftlichen Katastrophe unseres Jahrtausends.

Der frühere SPD-Linker und Marxist Peter von Oertzen hat das kurz vor seinem Tod in einem Interview am Beispiel des damaligen Kanzlers Gerhard Schröder so ausgedrückt: „Das Projekt >Sozialdemokratie< ist nun erledigt. Man kann nicht gleichzeitig Gott dienen und dem Mammon. Schröder glaubt, wenn ein Vorstandmitglied nett zu ihm ist, hat er den Klassenkampf gewonnen. Der spinnt, das ist eine lächerliche Einschätzung der realen Machtverhältnisse.“

Der SPD-Linker verließ damals die Partei. Er wisse, was die SPD ist - „eine Partei voller Angst“. Das hat sich nicht geändert. Wer Angst hat, macht schlechte Politik. Von Oertzen wollte, „dass mehr Menschen kritisch auf die Zustände gucken“, denn „der Kapitalismus ist menscheitsgefährdend.“

Die innerparteiliche Kritik an der SPD ist keineswegs Vergangenheit. Sigmar Gabriel ist Vizekanzler und er ist nicht besser als Schröder. Er ist nach allgemeiner Einschätzung schlechter. Der Franzose Jean-Luc Mélançon, der am Samstag (20.1.16 d. Red.) zusammen mit Oskar Lafontaine in Paris die erste Plattform für eine gemeinsame Politik der europäischen Linken – genannt „Plan B“ - eröffnete, richtete an den deutschen SPD-Vorsitzenden die eher rhetorische Frage, ob es ihm reiche, „Frau Merkel die Handtasche zu tragen“. Hinter dem Spott verbirgt sich in diesem Fall die ernste Erkenntnis, dass die Linke in Europa schon rein rechnerisch keine Kursänderung schaffen wird, ohne die wachsende Zahl der Unzufriedenen aus den Unternehmerparteien SPD und Parti Socialiste ins linke Lager zu holen....

aus Plattform für einen „Plan B“ in Europa von Hansgeorg Hermann